

Schluss.

Es war ein glücklicher Zufall, daß gerade in dem Jahre, wo endlich das Leubinger Grab veröffentlicht wird, die Direktion der Mansfelder Gewerkschaft, um ihre Anlagen zu erweitern, den sog. Galgenberg in der Flur von Helmsdorf, Mansf. Seekreis, abtragen ließ, einen Hügel von etwa 7 m Höhe und 34 m Durchmesser, und daß sie in diesem eine merkwürdige Parallele zum Leubinger Grabe aufdeckte. Im ganzen sind ungefähr 4000 Kubikmeter Erde und Steinmassen abgefahren. Im Innern des Hügels traf man auf einen „riesigen“ Steinkegel von 12 m Durchmesser und etwa 3 m Höhe, der unter Zuziehung der Herren Prof. Dr. Größler, Eisleben, und Museumsdirektor Reuß, Halle, am 2. März d. J. geöffnet wurde. Hinter einer großen Steinplatte fand man Eichenstämmen (nach anderem Bericht Eichenbalken), die schräg gegeneinander gestellt ein Dach bildeten, dessen Fugen mit Lehm ausgestrichen waren; unter diesem Dach einen offenen Eichensarg von 1,61 m Länge, an dessen 40 cm hohem, 1 m breitem Kopfe man deutlich die Bearbeitung mit Stein- oder Bronzebeilen erkennen konnte (Saale-Zeitung, 7. März 1907). In dem Sarge lagen schlecht erhaltene Knochenreste einer männlichen Leiche, die mit dem Kopf nach Süden gerichtet war (Tägl. Rundschau, 7. März 1907, Abendausg.), das Grab war genau in der Mittagslinie (gütige Mitteilung des Herrn Museums-Direktor Reuß).

In der Brustgegend fanden sich: 1 glatter goldener Armreif mit verbreiterten Enden, die nahe zusammenstoßen, etwa $\frac{3}{5}$ so schwer wie der Leubinger, 2 spiralig gewundene (Finger-) Ringe von $1\frac{1}{2}$ mm starkem Golddraht (in den Zeitungen Ohringe genannt, die in der Brustgegend nicht zu erwarten sind), 1 goldenes Spirälrollchen, 1 goldene Säbelnadel, ganz so wie die Leubinger, 1 zweite goldene Gewandnadel mit Querbalken als Kopf, 1 Bronzeaxt, 2 bronzene Meißel, auch 1 steinerner Axthammer.

Scherben eines großen Tongefäßes mit Rundleiste lagen außerhalb des Holzbaues. Am Kopf- und am Fußende des Sarges stand auf je 0,4 m Entfernung je ein senkrechter runder Stamm, sie werden als Stützen der Firstpfette gedient haben.

Die große Übereinstimmung mit Leubingen ist evident. Ob das Dachgerüst auch in der Zahl der Sparren und der Art ihrer Befestigung dem Leubinger gleicht, wird uns vielleicht eine genauere Berichterstattung sagen. Jedenfalls haben wir jetzt vier derartige Holzgestelle in Grabhügeln der ältesten Bronzezeit Thüringens als beglaubigt anzusehen.

Für unseren Bericht über den Leubinger Grabhügel haben wir aber m. E. aus dem neuen, gleichartigen Funde mehrere Ergänzungen oder auch Berichtigungen zu entnehmen: Daß in Leubingen der Firstbalken nur auf einer Giebelseite durch einen senkrechten Stamm gestützt war, mußte als unpraktisch auffallen; wir dürfen jetzt aus dem analogen Helmsdorfer Dachgerüst die Vermutung entnehmen, daß ursprünglich wohl auch für die nördliche Giebelseite eine senkrechte Stütze beabsichtigt gewesen ist, die aber, weil sie den Zugang hinderte, erst nach der Beisetzung gestellt werden sollte. Auch in Helmsdorf kann der nördliche Stamm erst nach Einführung des Sarges gesetzt sein. Ferner: der Umstand, daß auch im Helmsdorfer Hügel, ebenso wie in dem von Langel bei Körner, die Hauptperson des großartigen Begräbnisses von Süden nach Norden gerichtet war, gibt uns einen neuen Beweis, daß auch in Leubingen der von Süd nach Nord gerichtete Tote die Hauptperson gewesen ist, und nicht das von Ost nach West gerichtete Kind. Die verschiedenen hier angeführten guten Beobachtungen dürften überhaupt den Beweis liefern, daß die Lagerung der Toten von Süden nach Norden (mit dem Gesicht nach Osten) bei der damaligen Bevölkerung die Regel gewesen ist; man vergleiche die übrigen 6 Skelette im Hügel von Langel (oben S. 37), die 3 Skelette im Hügel von Sömmerda (S. 85), die bei Derenburg (S. 93), bei Börnecke (S. 97) und 5 Skelette in den verschiedenen Hügeln von Thierschneck (Eichhorn, Zeitschrift für Thür. Gesch. u. Altert. XXV, S. 114, 119 Abb., 123, 125). — Endlich: wenn goldene Schmucksachen von derselben Art und Zahl, wie sie in Leubingen gefunden sind, in Helmsdorf von dem dort bestatteten fürstlichen Manne getragen worden sind, so haben wir keinen Grund mehr, diese Goldzieraten für Frauenschmuck zu halten und sie dem in Leubingen mit bestatteten, wahrscheinlich geopferten Kinde zuzuschreiben. Das Geschlecht dieses Kindes, das nur in Rücksicht auf den vermeintlichen Frauenschmuck als weiblich bestimmt worden ist, bleibt dann fraglich. Der Goldschmuck von Leubingen ist dann nicht Opferschmuck gewesen, sondern der stolze Zierat und Reichtum des großartig bestatteten Fürsten.

Paul Höfer.
